

## Glücksempfinden, Gegenseitigkeit und Frustration in der Freiwilligenarbeit

Rede von Hubertus Schmid, Präsident GGK, am Tag der Freiwilligen der Gemeinde Wittenbach vom 15. Januar 2016

Ich wurde vom Gemeinderat Wittenbach gebeten, eine Rede zu halten. Ich fragte mich natürlich, was soll ich denn zum Thema machen an diesem Anlass? Ihnen die *neueste Statistik 2013* über die in der Schweiz geleistete Freiwilligenarbeit vorstellen: 2,7 Mio Ew. 0,5 Tage p.W.; 665 Mio Std. bzw. Fr. 41 Mia = 7% BIP. Nein, Zahlen machen nicht warm! Ihnen *Dank und Anerkennung* für Ihr freiwilliges Engagement in 2015 aussprechen? Nein, ich bin weder direkter Nutzniesser Ihres Tuns noch ein Vertreter des Gemeinderats, der Sie eingeladen hat, um dies zu machen. *Das Klage lied anstimmen* über die Schwierigkeiten, neue Freiwillige zu finden? Nein: SIE sind das falsche Publikum für einen solchen Appell, denn SIE engagieren sich ja! Und jammern hilft eh nichts. Ausmalen, was passieren würde, *wenn ab morgen alle 78 Vereine von Wittenbach Ihre Freiwilligentätigkeit einstellen?* Nein, ich wurde nicht eingeladen, um den Gemeinderat von Wittenbach in Angst und Schrecken zu versetzen.

Mitten in der Themensuche stiess ich zufällig im St. Galler Tagblatt auf einen Bericht über ein Ehepaar aus einer Nachbargemeinde, das während den vergangenen Weihnachtsferien ein Sportcamp für 50 Jugendliche initiiert und organisiert hat. Im Interview mit dem Ehemann äusserte sich dieser u.a.: „Die *Idee*, den Schülern eine Tagesstruktur zu bieten, ist *spontan entstanden*, auf einer Wanderung mit unseren jungen Söhnen. Wir wollten nicht nur darüber reden, sondern *etwas unternehmen*. Die *Resonanz der verschiedenen Partner* war durchaus *positiv*. Wir haben *alles selbst an die Hand genommen* und wir haben sehr viel *Herzblut* in das Projekt gesteckt. Meine Ehefrau nahm einen Monat *unbezahlten Urlaub* und ich leistete die Vorbereitungen des Camps *ausserhalb meines 80-Prozent-Pensus im Beruf*. *Glücklicherweise wurden wir zu Weihnachten eingeladen*, ansonsten wäre das gar nicht möglich gewesen.“ Diese Äusserung brachte mich auf die Idee, heute Abend sowohl die beglückende, *nährende Wirkung der Freiwilligenarbeit*, als auch die Bedeutung der *Gegenseitigkeit* im freiwilligen zivilgesellschaftlichen Engagement zum Thema zu machen.

Ich präsentiere Ihnen nun meine persönlichen Überlegungen zu diesen beiden Aspekten und lade Sie ein, in Ihrem Kreis weiter darüber nachzudenken.

### Die Freiwilligentätigkeit - eine Quelle kostbarer menschlicher Ressourcen

Aus dem Interview ist klar herauszuhören, was das Ehepaar beflügelt hat: Das Sport-Camp war ihre *eigene Idee* – nicht eine fremde – und diese liess sich *rasch umsetzen*. Sie erlebten das, was der Psychologe Bandura 1977 *Selbstwirksamkeitserleben* nennt: sie machten die Erfahrung, aufgrund eigener Kompetenzen etwas verändern und bewirken zu können. Mit dem Projekt konnten sie ihr Bedürfnis nach Autonomie befriedigen, ihrer Kreativität Ausdruck geben und echte Freude erleben. „*Freude macht kreativ, produktiv und verführt dazu*,

*mutig zu sein*“ (Ursina Lardi, Schauspielerin aus dem Engadin, Mitglied eines berühmten ad-hoc Theater-Ensembles in Berlin, dessen Erfolg auf Freiwilligkeit beruht „es gibt uns nur, wenn wir stattfinden“). Zusätzlichen Ansporn erhielt das Ehepaar durch die spontane *Kooperationsbereitschaft* der Sportvereine und der Gemeinde. Sie *fühlten sich vom gesellschaftlichen Umfeld getragen, diesem zugehörig*, was durch die grosse Wertschätzung seitens der Öffentlichkeit noch zusätzlich verstärkt wurde. Das urmenschliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit und sozialer Verbundenheit wurde also intensiv befriedigt, der soziale Kitt wurde verstärkt. Eigeninitiative, Autonomie, Wirksamkeit, Zusammenarbeit, Freude und soziale Zugehörigkeit sind zwar notwendige, aber keine hinreichenden Bedingungen für einen nachhaltigen Freiwilligeneinsatz zu Gunsten der Allgemeinheit. Es braucht noch eine weitere Ingredienz: die *Idee bzw. der Zweck* des freiwilligen Engagements muss einem echten *Herzensanliegen* des Freiwilligen entsprechen. Nur dann schöpft der Freiwillige aus seiner Tätigkeit jene grosse emotionale Kraft, die ihn dazu befähigt, auch die gelegentliche Mühsal der unentgeltlichen Arbeit für andere auf sich zu nehmen. Das heisst, ein Projekt bzw. ein von einem Verein verfolgter Zweck muss für die mitwirkenden Freiwilligen *Sinn* machen, sie müssen ihre *eigenen ethischen Werte* einbringen können. Worin bestand der Sinn in unserem Beispiel? Es ging dem Elternpaar darum, Jugendlichen während den Weihnachtsferien ein attraktives Sportangebot anzubieten, um sie dadurch vor dem gelangweilten „Herumzuhängen“ mit den damit verbundenen Verführungen und Gefahren zu bewahren. Ich bin überzeugt: das Ehepaar hätte sein Sport-Camp-Projekt nicht an die Hand genommen, wenn es *dafür bezahlt* worden wäre. Dann hätten sie sich nämlich sehr rasch in dem in der Erwerbsarbeit üblichen *Leistungs- und Wettbewerbs-Korsett* wiedergefunden. Es wäre ein Leistungsauftrag mit Qualitätszielen definiert worden, ihre Arbeit wäre an Wirksamkeits- und Effizienzkriterien gemessen worden und am Schluss hätten sie noch ein sogenanntes Reporting abliefern müssen. Ein nicht geringer Anteil ihrer Einsatzzeit wäre durch Büroarbeit aufgefressen worden.. *Die Menschen, für welche sie sich engagieren wollten, wären dabei rasch in den Hintergrund* gerückt und ihre Leistung wäre zu einem *Marktgeschehen* geworden. Eine Freiwilligentätigkeit muss also Sinn stiften. Von der Berufstätigkeit – von der man ja existenziell abhängig ist – muss man sich hingegen oftmals mit blosser Zufriedenheit genügen. Sollte der von vielen Wissenschaftlern vorausgesagte *Übergang von der Arbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft im 21. Jahrhundert* Tatsache werden, würde das *Streben der Menschen nach Autonomie und sinnvoller Beschäftigung* sich verstärken. Prof. Theo Wehner, Arbeitspsychologe an ETH Zürich spricht von „*Sinnbastlern*“ oder „*Sinnmodellierern*“. Er fordert, Erwerbsarbeit und freiwillige Arbeit vermehrt miteinander zu verknüpfen: „Es wäre eine grosse Veränderung, wenn Firmen zu ihren Mitarbeitenden sagen würden: *Freiwilligenarbeit ist eine Ressource*, seht zu, dass ihr nicht Woche für Woche acht Stunden täglich am Schreibtisch sitzt.“ Weil sinnstiftendes zivilgesellschaftliches Engagement ungeahnte positive Energien freisetzt, welche auch *in die Erwerbsarbeit ausstrahlen, müssten die Unternehmen diese erkennen und als Ressourcen nutzen lernen*.

Das Prinzip der Gegenseitigkeit oder Wechselseitigkeit

Das Ehepaar, das *freiwillig* das Sportcamp organisiert hat, schloss das Interview mit den Worten: „*glücklicherweise wurden wir zu Weihnachten eingeladen, ansonsten wäre das gar nicht möglich gewesen*“. Was kommt da zum Ausdruck? Die Initiatoren verfolgten mit ihrem Vorhaben keine eigenen Interessen; sie erwarteten auch keine Gegenleistung. Gleichwohl aber hört man aus der Schlussbemerkung die *Hoffnung* heraus, man werde ihnen doch wohl auch helfen, wenn Sie Hilfe bräuchten: weil ihnen wegen der Vorbereitungsarbeiten für das Sportcamp die Zeit zur Vorbereitung der eigenen Weihnachtsfeier fehlte, waren sie darauf angewiesen, eine Einladung zu einer solchen zu bekommen. *Das gute soziale Zusammenleben beruht auf der Anerkennung und Befolgung des Prinzips der Gegenseitigkeit oder Wechselseitigkeit, des Grundsatzes „Geben und Nehmen“*. Sehr schön pflegen das Spender oder Freiwillige zum Ausdruck zu bringen, welche sagen „Wir wollen der Gesellschaft etwas zurückgeben, von welcher wir so viel bekommen haben.“ Diesem Aspekt des Freiwilligenengagements möchte ich nun noch etwas vertiefter nachgehen, denn er beschäftigt mich sehr. Unter Ökonomen ist die Auffassung weit verbreitet, dass jede Privatperson oder Firma aufgrund rationaler Überlegungen immer im Interesse der Maximierung seines Profits handelt (*homo oeconomicus*). Der Verhaltensökonom Prof. Ernst Fehr, Universität Zürich, der seit vielen Jahren empirische Untersuchungen über das tatsächliche menschliche Verhalten durchführt, stellt indessen fest: *die Menschen verhalten sich gegenüber anderen Menschen fair* und verstehen zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, selbst wenn sie die entsprechenden rechtlichen Vorschriften oder ethische Norm nicht kennen. Dies beruhe auf von ihnen *gemachten Erfahrungen, von anderen Menschen oder Institutionen selber fair oder gerecht behandelt worden zu sein*. Dieses über lange Zeit eingeübte gemeinschaftsbezogene Verhalten stellt m.E. eine grosse *Kulturleistung* unserer Gesellschaft dar, zu welcher wir Sorge tragen müssen. Das grosse freiwillige zivilgesellschaftliche Engagement in unserem Land gehört ebenso zum „*Erfolgsmodell Schweiz*“, wie die Freiheitsrechte, der Rechtsstaat, die Demokratie, der Föderalismus sowie die offene, sozial- und umweltorientierte Wirtschaftsordnung. Die Freiwilligentätigkeit schafft eine Vernetzung der Menschen untereinander und sorgt damit für ein gutes soziales Zusammenleben, wozu der Staat allein gar nicht fähig ist.

Nur ist das gemeinschaftsorientierte Handeln – Ausfluss von Bürgersinn oder Gemeinsinn - *nicht Gott gegeben*. Vielmehr will es gelernt sein, durch Erziehung, Bildung sowie Vorbilder und lange Übung. Leider erlahmt jede Fähigkeit, sobald man sie längere Zeit nicht mehr anwendet oder übt. Wenn Gemeinsinn *ausser Übung* gerät, greifen stattdessen ziemlich rasch egoistisches Denken und Handeln um sich. Ernst Fehr: *Es verhält sich nur gerecht, wer weiss, dass die anderen Menschen sich auch fair und gerecht verhalten*. Dies ist dort am Verbreitetsten, wo die *soziale Kontrolle* gross ist, also in der Familie, Gruppe oder in kleinen Betrieben und Gemeinden. Hier kommt es viel weniger zur Ausbreitung des Eigennutzes als in anonymen Gruppen oder in der Grossstadt. Für die Förderung des freiwilligen zivilgesellschaftlichen Engagements braucht es nach Ernst Fehr *nicht Druck von oben* – durch die Politik oder den Staat – sondern *vielmehr den horizontalen*

*Gruppendruck*, sei es im Wohnquartier, im persönlichen Freundes- und Bekanntenkreis, in den Vereinen, in der Kirche, im Betrieb etc. Es geht also darum, so viele Einwohnerinnen und Einwohner wie möglich – Schweizer und Ausländer - *aktiv in die Gesellschaft einzubinden* und diese *sozial zu vernetzen*. Nach dem Motto: *Hilfst Du uns heute wird Dir später geholfen*. Wer nicht bereit ist, sein Potenzial im Rahmen seiner verfügbaren Ressourcen – Zeit und Geld - in die Freiwilligenarbeit einzubringen, dem soll dessen gemeinschaftsschädliche *Haltung des Trittbrettfahrens* deutlich gemacht werden. Denn Nutzniesser des Freiwilligenengagements, die bedenkenlos Leistungen anderer „beziehen“ ohne je etwas zurück zu geben, frustrieren nicht nur diejenigen, welche sich für andere einsetzen sondern sie gefährden – auf lange Sicht – auch den Gemein Sinn in einer Gesellschaft. Und wenn dieser schwindet, fehlen irgendwann die vielen freiwillig erbrachten Leistungen, welche für ein gutes soziales Zusammenleben, und damit das Gemeinwohl unerlässlich sind. Als schlechte Alternative bleibt dann nur noch *staatlicher Zwang und steuerinduzierte Ressourcen-Umverteilung*.

### Schluss

Ich habe einige Überlegungen angestellt zu den Fragen, was dazu beiträgt, dass freiwilliges zivilgesellschaftliches Engagement zu Gunsten der Allgemeinheit - Freiwilligenarbeit – als beglückend erlebt wird und was frustrierend für die Freiwilligen wirken kann, was deren Einsatz zum Erlahmen bringt. Was ich wortreich dargelegt habe, lässt sich kurz in vier Sätzen zusammenfassen: Die Freiwilligentätigkeit setzt positive Energien frei – Eigeninitiative, Kreativität, Teamgeist, soziale Zugehörigkeit, Sinnfindung etc. – die für die Freiwilligen und das gesellschaftliche und berufliche Umfeld kostbar sind, wenn sie denn erkannt und genutzt werden. Weil nur fair und gerecht handelt, wer darauf vertrauen kann, dass sich die anderen ebenfalls fair und gerecht verhalten, hängt der Stand der Freiwilligentätigkeit letztlich von der Einhaltung des Prinzips der Gegenseitigkeit – dem Geben und Nehmen – in einer Gemeinschaft bzw. Gesellschaft ab. Die aktive soziale Einbindung aller Bewohner einer sozialen Gemeinschaft / Gemeinde – Schweizer und Zugewanderte - durch Vereine, Gruppen, Kirchen, Private ist nebst der Erziehung und der Bildung der wichtigste Wirkmechanismus zur Förderung der Freiwilligenarbeit, aber auch die grösste Herausforderung. Letzten Endes hängt das freiwillige zivilgesellschaftliche Engagement von Bedingungen ab, welche weder der Staat noch die Vereine selber garantieren können, sondern nur die Menschen aus ihrem Selbstverständnis der Zugehörigkeit zu ein und derselben Gemeinschaft erfüllen können: ihrem Gemein Sinn – eine unerlässliche Bürgertugend.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluss meiner Ausführungen liegt mir daran, dass Sie den heutigen Abend nicht nur angeregt, sondern auch mit Genugtuung und Zuversicht beschliessen können. Prof. Theo Wehner hält als Ergebnis einer von ihm verfassten Studie fest: „Die Freiwilligenarbeiter haben *eine bessere Work-Life-Balance, weil sie darin eine zusätzliche Rolle in ihrem Leben finden, als jene Menschen, die ausschliesslich ihre eigenen materiellen Interessen verfolgen*.“ Ich behaupte: die Freiwilligen leben auch länger. In diesem Sinne



Für unsere Gesellschaft.

wünsche ich Ihnen auch im neuen Jahr viele nährnde, lebensverlängernde  
Freiwilligenerfahrungen!